

Ökumene

Alle reden über die Ökumene, aber nur wenige christliche Laien wissen, zu was sie sich verpflichtet haben, als sie sich verpflichteten für die Ökumene einzutreten.

Ökumene kann nur bedeuten: Einheit in der Vielfalt.

Die Bedenken, daß Ökumene in das Illusorische gedanklich abgeleitet sind nicht unberechtigt. Immerhin sind in dem ökumenischen Rat 378 christliche Kirchen vertreten, in dem die römisch-katholische Kirche keinen Sitz sondern nur einen Beobachter-Status hat.

Wenn die meisten europäischen Christen an Ökumene denken, so denken sie nur rund 500 Jahre zurück, an Martin Luther. Martin Luther wollte die römisch-katholische Kirche nicht spalten. Er wollte nur Missstände beseitigen. Durch diese einseitige Abgrenzung wurden erst die eigentlichen Probleme geschaffen.

Wir Templer können aber nicht nur 500 Jahre zurück denken und weitere 400 Jahre bis zu den Tempelrittern, die ein anderes Weltbild hatten als wir. Zu ihrer Zeit war die Erde noch eine Scheibe und man begann die Ozeane zu erkunden. Wir haben den Mond besucht und sind dabei das Universum zu erforschen. – Wir müssen rund 1700 Jahre zurück gehen, um zu den Wurzeln der Ökumene zu kommen.

Uns erscheint die Rechtfertigungslehre und das Abendmahl das größte Hindernis für die Ökumene zu sein. Ein viel schwerwiegenderes Problem ist jedoch zum Beispiel die Trinität (Dreifaltigkeit). Diese hat schon die ersten ökumenischen Konzile 325 zu Nikaia und 381 zu Konstantinopel beschäftigt. Von 399 bis 414 hat Augustin in 15 Büchern versucht, in seinen „Confessiones“ das neuplatonische und das biblische Gottesverständnis zusammen zu denken. Gott ist für Augustin, neuplatonisch verstanden, das höchste Gut, die Wahrheit und Schönheit, das ewige Licht, das unendliche Sein, und doch zugleich biblisch gesehen, das persönliche DU, das anredet und das angeredet werden darf. Für Augustin ist Gott zutiefst Liebe. Ausgangspunkt seiner Lehre ist die göttliche Natur, die für ihn das Prinzip der Einheit für Vater, Sohn und Heiliger Geist ist. Nach außen tritt für ihn diese Unterscheidung nicht in Erscheinung. Ihm geht es vielmehr darum, wie eine Dreierheit unter philosophisch-theologischen Voraussetzungen überhaupt möglich ist. Gott ist für ihn das Urbild des Menschen, weil der Mensch

nach Gottes Bild und Gleichnis geschaffen wurde.

Das ist nichtjüdisch, obgleich Jesus Jude war und es ist nicht biblisch.

Für Augustin ist die Dreifaltigkeit eine Selbstentfaltung, Gottes. Der Sohn wird aus der Substanz des Vaters gezeugt. Der Geist ist für ihn die Person gewordene Liebe zwischen Vater und Sohn.

Von den alten Griechen konnte diese Theologie nie mit vollzogen werden. Dies war einer der Hauptgründe der Spaltung zwischen Ost- und Westkirche. Für die Griechen (Ostkirche) ist das Prinzip der Gottheit die Wurzel und die Quelle des Sohnes und des Geistes.



Obr. Carl Erdmann Fürst zu Carolath-Beuthen

In der westlichen Konstellation stellt man sich drei Sterne im Dreieck auf der gleichen Ebene vor.

Im östlichen (griechischem) Bild stellt man sich die drei Sterne auf einer geraden Linie vor, exakt hintereinander leuchtend, so dass sie von dem menschlichen Auge nicht unterschieden werden können. Der erste Stern gibt sein Licht dem zweiten und dieser wiederum dem dritten Stern. Die drei Sterne erscheinen so dem Menschen als nur ein Stern. Für die theologischen Philosophen ergibt sich daraus: Wer im Geist den Sohn sieht, sieht auch den Vater.

Bei Augustin werden Vater, Sohn und Geist zu drei Relationen verflüchtigt und in eine Natur eingeebnet. Im Neuen Testament handelt es sich dagegen bei Vater, Sohn

und Geist um drei eigene Größen. Das Wirken des Vaters in der Schöpfung, das Wirken des Sohnes im Kreuztod und das Wirken des Geistes beim Pfingstfest.

Die Theologie des Augustin widerspricht also der alten Liturgie, in der seit ihren griechischen Anfängen der Vater durch den Sohn im Heiligen Geist angebetet wird und niemals die Trinität. Dennoch hat Papst Johannes XXII. 1334 ein Dreifaltigkeitsfest eingeführt, das auch von Thomas von Aquin und Karl Barth als Zentraldogma akzeptiert wurde. So ist die Dreifaltigkeit sowohl in der römisch-katholischen als auch in der lutherischen Kirche als Dogma gegen das Neue Testament eingeführt worden.

Es gibt auch zum Beispiel theologisch-philosophische Betrachtungen darüber, ob nicht die heilige Mutter Maria wiederum von ihrer Mutter jungfräulich empfangen worden sein muß.

Welche Religion hält sich an den Aufruf zum Frieden?

Ökumene kann sich also nicht darin erschöpfen, daß ein katholischer Priester sich mit seinem lutherischen Amtskollegen über den Ablauf eines Gottesdienstes einigt und das manchmal mit Schwierigkeiten.

Wir Templer haben uns aber auch verpflichtet, die christlich-abendländische Kultur zu verteidigen und die Tradition der alten Templer in zeitgemäßer Form fortzuführen. Das hört sich sehr gebildet an.

Zur Zeit der Tempelritter gab es nur das Abendland und das Morgenland. Im Abendland gab es überwiegend Christen und im Morgenland Moslime. Dazwischen gab es hier und da Juden. Die Templer halfen den Moslems und Juden zum Christentum überzutreten. Dafür bekamen sie den Beinamen „Soldaten Christi“. Wenn wir nicht den Zorn der Menschen auf uns ziehen wollen, so müssen wir diese Missionsarbeit strikt unterlassen. Der Friedensbotschaft Jesu willen, sollten wir jedoch mit den Dialogfähigen einen Dialog anstreben, denn in allen drei Religionen wird zum Frieden aufgerufen. – Keine Religion hält sich jedoch daran!

Zur Zeit der Templer war die griechische Sprache die Sprache der Häretiker. Wollen wir also die östliche Kirche von der Ökumene ausschließen? Heute beziehen wir

das Wissen der alten Griechen selbstverständlich in unsere Kultur ein. Wir sollten deshalb auch zeitgemäß sagen, daß wir die christlich-europäische Kultur verteidigen wollen.

Wollen wir die östlichen Kirchen von der Ökumene ausschließen?

Warum beschränken wir die christliche Kultur auf Europa? Weil es keine Kultur ohne Religion gibt und weil sich jeder andere Kulturkreis aus einer anderen Religion entwickelt hat.

Die wunderschöne Kirchenmusik von Bach zum Beispiel wäre ohne die christliche Religion undenkbar. Auch die Barockkunst wäre ohne Gegenreformation nicht möglich gewesen. Die verschiedenen Paradigmen des Christentums, vom urchristlichen, apokalyptischen Paradigma bis zu dem heutigen Zeitgenössischen haben unsere Kultur geprägt, aber auch die vorchristlichen Mythen Europas haben ihre Spuren hinterlassen. Zum Beispiel in dem Weihnachtsbaum, den Lebkuchen, den Silvesterbräuchen, dem Osterhasen und Ostereiern, dem Datum für Christi Geburt und dem für Christi Auferstehung, usw. So ist es auch in anderen Kulturkreisen. Als Christ kommt man sehr schnell an die Grenzen der eigenen Toleranz, wenn man in Mittel- oder Südamerika, in Indien oder in Indonesien den christlichen Glauben studiert, selbst wenn man von der tiefen Gläubigkeit der dort lebenden Menschen angenehm überrascht ist. Hinter dem vordergründigem Christentum verbergen sich die vorchristlichen Religionen. In den anderen Kulturkreisen haben auch die ganz anderen vorchristlichen Mythen ihre Spuren hinterlassen.

Wir haben also allen Grund stolz auf unsere heutige christliche europäische Kultur zu sein und sind deshalb verpflichtet, dieses Erbe zu verteidigen. Wir können dieses Erbe nur gemeinsam verteidigen, deshalb müssen wir für die Ökumene, der Einheit in der Vielfalt entretten.

Toleranz

In den Statuten (der Satzung) des Deutschen Tempelherren Ordens wird die Toleranz auf allen Gebieten den Ordensbrüdern zur Pflicht gemacht. Hier möchte ich in unserem ökumenischen Orden weitgehend nur auf die Toleranz im christlichen Glauben eingehen.

Die Quelle aller christlichen Glaubensrichtungen ist Jesus.

Für Jesus war die Toleranz, neben der Liebe zu den Menschen, eine wichtige Säule für seine Friedensbotschaft, die die Menschen bis heute nicht beherzigen. Er hat zu sich eingeladen, aber er hat niemanden gezwungen, zu kommen. Er war tolerant zu denen, die sich außerhalb der Gesellschaft gestellt hatten und hat dies auch zum Beispiel in seinem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen den Menschen zu erklären versucht. Zunächst gab es in den christlichen Gemeinden auch keine Hierarchie, wie diese heute in allen Kirchen üblich ist. Jeder diente jedem und die Würde und Freiheit des Menschen wurde geachtet.

Niemand von uns hat die reine Wahrheit. Wir wissen heute, daß die Erde keine Scheibe und nicht der Mittelpunkt der Welt ist. Wir können bis an den Horizont des Universums sehen und wissen, daß unsere Erde nur ein Sandkörnchen in unserem Sonnensystem ist. Wir wissen also, daß unser Gott unendlich größer ist, als unsere Vorfahren im Mittelalter es ahnen konnten. – Im Mittelalter glaubte man, daß nur zwei von tausend Menschen in den Himmel kommen. Heute glaubt man, daß es keine Hölle gibt.

Wie schwer Toleranz unter den Gläubigen ist, zeigt uns schon das erste Treffen zwischen Petrus und Paulus, bei dem es darum ging, wer von ihnen in welchem Gebiet tätig werden durfte. Maria Magdalena, die „Schwarze Madonna“, die ebenfalls als Apostel tätig und sehr erfolgreich war, war zu diesem Treffen nicht eingeladen worden. – Bis heute wird sie weitgehend totgeschwiegen und verunglimpft.

Die Griechen und Römer hatten es, mit ihrer Vielgötterei, dem Polytheismus, leichter mit der Toleranz. Die Götter verschwammen zu neuen Göttern. Die Christen wurden von ihnen nicht verfolgt, weil sie einen anderen Glauben hatten; die Christen wurden verfolgt, weil sie sich weigerten, den griechischen und römischen Göttern zu opfern und so die Gefahr bestand, daß die alten Götter zürnen könnten. Die Christen forderten aber für sich die Religionsfreiheit.

Als die christliche Religion zur Staatsreligion wurde, vergaßen die Christen ihre Toleranz und die Worte des Neuen Testaments. Es ging ihnen nur noch um Macht. Erfolg macht süchtig und die Macht musste demonstriert werden. Der Zweck heiligte die Mittel.

Erst 400 Jahre nach Jesus hat **Augustinus** den Begriff *tolerare*, der das Ertragen von etwas bedeutete, umgewandelt in

drei Begriffe: Den Begriff des Duldens, den Begriff des Erduldens und den Begriff des Rechtes, geduldet zu werden. Er sprach jedem Menschen das Recht zu, nur das zu glauben was er glauben könne. Augustinus sagte: „Man kann nicht anders als aus eigener Einsicht glauben“. Die Christen verfolgten dennoch andersgläubige Menschen, zu denen auch Christen gehörten, die anderer Ansicht waren und in den nachfolgenden Jahrhunderten ergoss sich ein breiter Blutstrom über die Erde, von Christen verursacht. Besonders furchtbar waren die zwangsweisen Christianisierungen in Europa und in Mittel- und Südamerika.

Die Synode von Clermont ruft zur „Rettung“ des heiligen Landes auf

Augustinus vertrat schon die Meinung: **„Kein Mensch ist im Besitz der reinen Wahrheit“!** Wenn man heute über den Erdball reist und die unzähligen christlichen Richtungen erlebt, dann muß man sich an Augustinus erinnern. Es bedarf schon großer Toleranz, wenn man die Bräuche und Sitten von Christen in anderen Erdteilen erleben will. Die tiefe Gläubigkeit dieser Menschen zwingt jedoch zu eindringlichem Nachdenken und damit zur Toleranz diesen Gruppierungen gegenüber.

Immer wieder waren es Christen, die den Standpunkt der Toleranz vertraten, aber in ihrer Toleranz Ausnahmen machten.

Papst Urban II. ruft während der Synode von Clermont 1095 zur „Rettung“ des Heiligen Landes auf. Die Kreuzzüge beginnen und das anders denkende, christliche Byzanz wird dabei nicht verschont. Bereits 451 n. Chr., auf dem Konzil von Chalcedon, hatte der damalige **Papst Leo I.** seine großen Probleme mit den unterschiedlichen Auffassungen im Dogma und der Liturgie von Konstantinopel. Die griechische Sprache wurde zur Sprache der Häretiker. Noch ehe die ersten Kreuzzüge die Heimat verlassen hatten, kam es zu blutigen Judenverfolgungen. „Die Feinde Christi sollen bestraft werden.“

Papst Gregor VII. (1073 - 1085) rechtfertigt seine Reformen mit der „Konstantinischen Schenkung“, die eine Urkundenfälschung war, und formuliert 1075 seine Ansprüche als „Dictatus Papae“ in 27 Leitsätzen. In diesen Leitsätzen wird die Unfehlbarkeit des Papstes begründet. – In seinem Kampf gegen die Priesterehe erklärt er die Kinder der verheirateten Priester zu Sklaven der Kirche. –

Auch der heilige **St. Bernhard von Clairvaux**, der für uns Tempel so wichtig ist und den wir verehren, schränkte

seine Toleranz ein. Im Gehorsam gegenüber dem Papst machte er das Kreuz zum Schwert und verkündete: „Ein Ritter Christi tötet mit gutem Gewissen. Er tötet nicht Menschen sondern das Böse. Tote Heiden kommen zur Ehre Jesu“. Für Bernhard waren Moslime Söhne des Teufels. Das war Mord im Namen Gottes! – Bernhard lehnte es ab, den Koran zu lesen, sonst hätte er verstanden, daß der Koran dem Alten Testament sehr ähnlich ist.

Auch **Thomas von Aquin**, der Schüler von Albertus Magnus, schränkt seine Toleranz ein. Er prägt die für Jahrhunderte maßgebende Unterscheidung des Verhaltens gegen Heiden, Juden und Häretiker. Für Heiden und Juden fordert er deren rituelle Praktiken zu dulden und verbietet für diese die Zwangstaufe, weil sie deren Naturrecht widersprechen. Für Häretiker hingegen fordert er den Kirchenausschluß und die Todesstrafe. Er sagte: „Die Annahme des Glaubens ist freiwillig, den schon angenommenen Glauben beizubehalten aber notwendig.“ Aus diesem Grunde entsteht schon im 12. Jahrhundert die Inquisition gegen die Häretiker. Auch die christlichen Katharer wurden zu Häretikern erklärt und vernichtet. – Sie hatten eine andere Liturgie und bauten nicht auf Paulus sondern auf Maria Magdalena auf.

Martin Luther beschränkt seine Toleranz ebenfalls und schließt die Katholiken und Juden aus. Der 30-jährige Krieg ist die Folge. Das Wort *tolerancia* übersetzt er ins Deutsche mit Toleranz.

Auch **Johann Calvin** bricht aus der humanistischen Toleranz aus.

Auf der Höhe der Aufklärung hat **Immanuel Kant** das entscheidende moralische Prinzip aufgestellt: „Die Autonomie ist die Selbstgesetzgebung des moralischen Willens und damit verbunden die Achtung vor der Autonomie jedes Menschen und dessen Menschenwürde.“

Die aktive und kreative Form der Toleranz besteht in der freien Anerkennung des Anderen und in der ebenso freien Anerkennung des Andersartigen. Letztlich gründet sie in der Würde und Freiheit jeder menschlichen Person. Für die aktive Toleranz spricht auch das theoretische Interesse an Wahrheit, weil die menschliche Erkenntnis begrenzt ist, bietet die freie Auseinandersetzung unterschiedlicher Meinungen die bessere Chance zur Wahrheit als das intolerante, das dogmatische und gegen jede Kritik verschlossene Beharren auf der Über-

zeugung, die man sich einmal gebildet hat. Die Toleranz erwächst also aus der Verantwortung für die Wahrheit und aus dem Bemühen, ihr Gehör zu verschaffen. Zwar gibt es auch die falsch verstandene Toleranz, die aus einer skeptischen Grundeinstellung gegenüber der Wahrheit hervorgeht, weil ihr alle Wahrheitsansprüche gleichgültig geworden sind. Gleichgültig in der doppelten Bedeutung von gleichgültig und gleichgültig im Sinne des Indifferenten. Sie unterscheidet sich auch von einer Toleranz, die Zweifel und Irrtum zulässt, weil auch der Zweifel durch seine Überlegungen zur Wahrheitsfindung beitragen kann, und weil intolerante Denkverbote den Weg vom Irrtum zur Wahrheit nur verlängern würden.

Die religiöse Toleranz untergliedert Kant in etwas erdulden, jemanden erdulden und in das Recht von anderen geduldet zu werden. (Ähnlich wie Augustinus.)

Zur Religionsfreiheit sagt Kant, dass viele Menschen mit dem hochmütigen Namen der Toleranz von sich ablenken. Hochmütig deshalb, weil sie behaupten, das Recht auf die reine Wahrheit gepachtet zu haben und danach sagen, ich verzichte ein bisschen. Wer den Begriff des Gewissens ernst nimmt, – nach Kant und auch nach Augustinus, – muß es jedem freilassen, sich in allen Gewissensfragen seiner eigenen Vernunft zu bedienen.

Über die Haltung der Toleranz verfügt, wer das Lebensrecht, den Entfaltungswillen und die Freiheit, kurz die Selbstbestimmung, des anders denkenden Menschen bejaht. Nun kann man von einem Anderen erst dann sprechen, wenn man eine eigene Überzeugung hat. Von der Anerkennung kann man nur dann sprechen, wenn man sich nicht in der Gleichgültigkeit eines zynischen Nihilismus gefällt. Toleranz meint deshalb nicht das Feigenblatt, hinter dem sich moralische Indifferenz oder intellektuelle Schwäche verbirgt. Die Toleranz ist eine kritische Selbständigkeit, die teils gewisse Konflikte erst gar nicht aufkommen lässt, oder aber die notwendigen Auseinandersetzungen nicht mit der unerbittlichen Schärfe eines Glaubenskrieges führt. Wer tolerant ist, sucht sich selbst ein Leben, das auf Selbstbehauptung oder die Überwindung des Gegners eingestellt ist.

Die Frage, ob man tolerant sein kann und gleichzeitig den eigenen Wahrheitsanspruch ernst nehmen, ist nicht nur in dem Sinn zu beantworten, dass das ver-

einbar ist. Es erfordert sich gerade zu, denn auch Toleranz verfällt, in dem was sie eigentlich anzielt, wenn man sie um den Preis der eigenen Wahrheitsüberzeugung übt. Das was sie eigentlich leisten sollte, hat man dann schon vorner durch die Preisgabe der eigenen Wahrheitsüberzeugung aufgegeben.

Auf dem II. Vatikanischen Konzil erfolgte der entscheidende Durchbruch zur prinzipiellen Anerkennung der Gewissens-, Meinungs- und Religionsfreiheit, also eines dreifachen, in der Würde der menschlichen Person, verankerten Grundrechtes. Mit der theologischen Rezeption des Prinzips der Gewissens- und Religionsfreiheit und dem komplementär entsprechenden Toleranzgebotes vollzog damals die katholische Kirche den entscheidenden Schritt zur Anerkennung der modernen Welt. Nicht die Wahrheit an sich, sondern die menschliche Person in ihrer Suche nach der Wahrheit gilt als die Trägerin moralischer Rechte.

Damit war der Gordische Knoten durchschlagen, der für die Sozialverkündigung der Kirche über Jahrhunderte hindurch nicht lösbar gewesen war.

Papst Johannes Paul II. hat damit die Möglichkeit gehabt und genutzt, sich auf seinen mehr als hundert Reisen über alle Kontinente, bei den anderen Religionen und Konfessionen zu entschuldigen und mit ihnen gemeinsam zu beten. **Durch dieses beispielhafte Verhalten** hat er nicht nur dem Christentum eine neue Dimension gegeben, die wieder im Geiste Jesu lebt, sondern **auch bei der Jugend eine enorme Aufbruchstimmung erzeugt**. Gleichzeitig hat er mit seiner Toleranz die Tür für einen Dialog mit den anderen Religionen geöffnet. Ein solcher Dialog ist für den Weltfrieden dringend erforderlich. Es bleibt nur die Hoffnung, daß die anderen Religionen die ausgestreckte Hand annehmen.